

Günter Strecker, Kopernikusweg 8 , 86420 Diedorf, Tel. 0821/48 94 13
e-mail: strecker@netsurf.de und g.strecker-vision@gmx.de

Persönlichkeit und emotionale Intelligenz als Grundlagen der Führung und Erziehung in Schule und Elternhaus – Maßnahmen gegen den Schulstress zur Verbesserung der Leistungsfähigkeit und Lebensqualität für Lehrer und Schüler

Sehr geehrter Herr Kollege, sehr geehrte Frau Kollegin Schulleiter, -in, diverse Untersuchungen belegen, dass es um die Gesundheit der Lehrer und Lehrerinnen nicht zum Besten steht. Auch Sie haben schon die Erfahrung gemacht, dass Ihnen die Mitarbeiter immer dann ausfallen, wenn ´s stressig und eng wird in der Schule, also vor den Zeugnissen und Prüfungen, wenn sie also am nötigsten gebraucht werden. Auch sollen Lehrer und Lehrerinnen eine Spitzenposition einnehmen, wenn es um Frühpensionierung und Erwerbsunfähigkeit geht. Das alles deutet auf unbewältigten Stress und Burn-out hin. Dagegen helfen aber keine Einzelmaßnahmen – es gibt auch kein Patentrezept -, sondern nur ein grundlegender Wandel der Weltsicht und Lebenshaltung. Und diesen erreicht man auch nicht, indem man in seinem Inneren einen Hebel oder Schalter umlegt, sondern nur wenn man sich in einem ersten Schritt mit der Materie befasst und die daraus resultierenden Verhaltensänderungen dann immer wieder einübt und trainiert, also seine Lebensperspektive und –haltung grundlegend ändert. Ein Vorgang, der dem Training im Sport durchaus vergleichbar ist, aber auch auf alle schulischen Lernprozesse übertragbar ist. Aber gerade das Training, das ständige kontinuierliche Üben kommt nach meinen Beobachtungen in der Schule viel zu kurz.

Ich war über 40 Jahre im Schuldienst tätig, davon 23 Jahre als Schulleiter. In dieser langen Zeit hat sich ein erheblicher Wandel der Werte vollzogen. Denn unsere Gesellschaft befindet sich in einem geistigen Umbruch: Alte Werte gelten nicht mehr oder nur noch bedingt oder nicht mehr so wie früher, neue werden erprobt oder sind noch gar nicht in Sicht, werden nur irgendwie geahnt. Der katholische Theologe Hans Küng beschreibt diesen Wertewandel in seinem „Projekt Weltethos“: „Die Werte der industriellen Moderne, Fleiß, Rationalität, Ordnung, Gründlichkeit, Pünktlichkeit, Nüchternheit, Leistung, Effizienz müssen unterlegt werden durch die Werte der Postmoderne, Imagination, Sensibilität, Emotionalität, Wärme, Zärtlichkeit, Menschlichkeit, Liebe.“ Rationalität muss durch Emotionalität ergänzt, nicht ersetzt werden. Es handelt sich hier um eine Erweiterung des menschlichen Bewusstseins und solche Situationen werden von vielen Menschen als Krisen wahrgenommen.

Krisensituationen verunsichern bis hin zu krankheitswertigen Erscheinungen. Davon ganz besonders betroffen sind Kinder und Jugendliche. Das führt einerseits zu aggressivem Verhalten, Gewalt in der Schule, andererseits zu einer Verweigerungshaltung, zum Rückzug in sich selbst, zu Depressionen. In Folge dieser Umbruchssituation können Familien heute nicht mehr das leisten, was sie früher konnten, als sie noch auf eine mehr oder weniger festgefügte Wertehierarchie zurückgreifen konnten. Heute kommen deshalb in steigender Zahl Kinder in die Schule, die die einfachsten sozialen und Arbeitstugenden (emotionale Fähigkeiten) nicht mehr beherrschen, für mich einer der Hauptgründe für das schlechte Abschneiden deutscher Schüler und Schülerinnen in internationalen Vergleichen. Denn deutsche Schüler und Schülerinnen sind sicher nicht dümmer als die anderer Länder, die in der Pisa-studie besser abgeschnitten haben. Aber es mangelt an emotionalen Kompetenzen, die Leistung erst möglich machen.

Diese Krisensituation wirkt sich ganz allgemein auf den Gesundheitszustand aus. Wie desolat der Gesundheitszustand vieler unserer Schüler und Schülerinnen, aber auch Lehrer und Lehrerinnen ist, zeigen verschiedene wissenschaftliche Studien. So heißt es in der Stuttgarter Jugendstudie 2000: „Schwere Verhaltensprobleme von Schülern, Ausdruck einer besorgniserregenden Situation der Jugendgesundheit. Nach Angaben der von Stuttgarter Kinderärzten – unter Koordination des Gesundheitsamtes Stuttgart – durchgeführten Jugendgesundheitsstudie Stuttgart leiden 51% der dort untersuchten 2000 Kinder unter anhaltenden psychosomatischen Gesundheitsbeschwerden. Nach Angaben einer weiteren, bei über 500 Kindern und Jugendlichen durchgeführten Untersuchung der Universitätsklinik Aachen zeigen über 15% der Kinder und Jugendlichen deutliche psychiatrische Auffälligkeiten, die sich in massiven Verhaltensstörungen bis hin zu Gewalttätigkeiten und Depressionen äußern.“

Von diesen Zuständen bleiben natürlich auch Lehrer und Lehrerinnen nicht unbehelligt. Eine Freiburger Schulstudie aus dem Jahre 2004 sagt aus, dass sich 35% der Lehrerinnen und Lehrer in einer durch hohe Verausgabung, Erschöpfung und Resignation gekennzeichneten Situation, d. h. in einer Burnout-Konstellation befinden. Darin heißt es weiter, stressbedingte Belastungssymptome, die

in ihrer Schwere einer medizinisch relevanten gesundheitlichen Beeinträchtigung entsprechen, zeigten sich bei 20% der über 400 untersuchten Lehrkräfte. Als Hauptstressoren erwiesen sich dabei verhaltensgestörte, renitente Schüler und Schülerinnen und übergroße Klassen.

Daraus folgt: Die Schule muss sich dieser veränderten Situation stellen, sie muss wieder mehr erziehen, und zwar in Richtung des von Küng festgestellten Wertewandels, wonach die einseitig rationalen Werte der modernen Industriegesellschaft durch emotionale unterlegt werden müssen. Von dieser Werteverunsicherung waren und sind wir Lehrer als Kinder unserer Zeit natürlich genau so betroffen wie unsere Gesellschaft überhaupt. Und in unserer Ausbildung haben wir bezüglich Werteerziehung nicht allzu viel gelernt. Das soll heute in der staatlichen Lehrerbildung übrigens noch nicht viel anders sein, wie mir Junglehrer immer wieder versicherten. Da diesbezüglich vom Staat auch in Zukunft keine Hilfe zu erwarten ist, muss der einzelne Lehrer, die einzelne Lehrerin sich selbst helfen, indem er/sie seine/ihre emotionalen Kompetenzen bildet und stärkt. Denn in wenigen Berufen spielt das zwischenmenschliche Beziehungsgeschehen, das nur auf der Grundlage solider emotionaler und sozialer Kompetenzen funktionieren kann, eine derart signifikante Rolle wie im Lehrerberuf. Anders als in Industrie und Verwaltung ist der Arbeitsprozess in der Schule, also Lehren und Lernen, vollständig eingebettet in zwischenmenschliche Beziehungsabläufe. Sind diese aber gestört, so unterliegen besonders in Humandienstleistungsberufen Tätige, ganz besonders aber Lehrer, einem erhöhten gesundheitlichen Risiko. Und anstatt die positive Gestaltung des schulischen Beziehungsgeschehens, die Beziehungsabläufe zwischen Lehrern untereinander, Lehrern und Schülern, aber auch Lehrern und Eltern als notwendige Voraussetzung für eine erfolgreiche Stoff- und Wissensvermittlung zu erkennen, sind sie an der heutigen Schule zu einem Stressfaktor par excellence geworden (Stichwort Mobbing). Auf meiner Suche nach Lösungen stieß ich auf Daniel Golemans Buch „Emotionale Intelligenz“, das Mitte der 90-er Jahre in deutscher Übersetzung erschien. Ich kam schnell zu der Überzeugung, dass hier ein Wertekanon vorgestellt wurde, der, zwar auf amerikanischen Verhältnissen basierend, auch für das deutsche Erziehungswesen gültig und anwendbar ist, zumal empirisch ermittelt und deshalb weltanschaulich weitgehend neutral, also auch für multikulturelle Verhältnisse tauglich. Was von Wilhelm Heitmeyer von der Universität Bielefeld auch bestätigt wird, wenn er feststellt, dass „sich die gesellschaftliche Dynamik auch bei uns in Deutschland zu mehr Individualisierung, zu mehr Autonomie, von dort zu größerem Konkurrenzkampf, vor allem in der Arbeitswelt, aber auch an den Universitäten und Schulen und zu weniger Solidarität hin entwickelt, was schließlich zu wachsender Isolierung des Einzelnen und zum Verfall der sozialen Integration führt.“

Ich bin mir deshalb sicher, dass eine Stärkung der emotionalen Kompetenzen von Lehrern und Lehrerinnen, auch von Schulleitern und Schulleiterinnen angenommen wird, weil es sich hierbei um eine Entwicklung und Stärkung auch ihrer eigenen Persönlichkeit und Gesundheit handelt, nicht um zusätzlichen Stoff, was ja immer ein Aufstöhnen „Müssen wir das jetzt auch noch machen!“ provoziert. Insgesamt stärkt ein Training der emotionalen Intelligenz sowohl die körperliche als auch die seelische Gesundheit: erleichtert das Leben insgesamt. Kann somit krankheitsbedingte Fehlzeiten reduzieren und vor vorzeitigem Ruhestand aus gesundheitlichen Gründen bewahren. Das ist nicht übertrieben, wie ich aus persönlicher Erfahrung weiß. Insofern spricht hier ein Betroffener, von denen man sagt, dass nur ein socher anderen Betroffenen helfen kann. Angenommen wird ein soches Hilfsangebot meiner Erfahrung nach aber erst, wenn der Leidensdruck groß genug ist.

Was ist das – Emotionale Intelligenz?

Goleman sagt sinngemäß: „Emotionale Intelligenz, das ist die Fähigkeit, unsere eigenen Gefühle und die anderer zu erkennen, uns selbst zu motivieren und gut mit Emotionen in uns selbst und in unseren Beziehungen umzugehen.“ Hier werden einige Probleme berührt, mit denen wir es heute in der Schule zu tun haben. Die Zahl der verhaltensgestörten Kinder und Jugendlichen hat zugenommen und wird weiter steigen. Und was ist Verhaltensstörung anders als die Unfähigkeit, mit seinen eigenen, vor allem destruktiven Gefühlen umgehen zu können, seine Aggressionen zu steuern bzw. seine depressiven Anwandlungen in den Griff zu bekommen. Also ein Mangel an Selbstdisziplin, eine wesentliche emotionale Kompetenz. Dieser Mangel an Selbstdisziplin zeigt sich dann weiter in Form von unzureichender Konzentrationsfähigkeit, fehlendem Durchhaltevermögen und der Unfähigkeit, sich überhaupt zu irgend etwas motivieren zu können, alles Fähigkeiten, die für schulische Leistung grundlegend sind. In diesen Defiziten liegt für mich der Hauptgrund, warum deutsche Schüler und Schülerinnen in der Pisastudie so bescheiden abgeschnitten haben. Denn in Deutschland wird nun schon seit mindestens drei Jahrzehnten in dem hier aufgezeigten Sinn so gut wie nicht erzogen, weder in den Elternhäusern noch in der Schule.

Weitere emotionale Kompetenzen sind u. a.: Die Fähigkeit, Entscheidungen treffen zu können, Kommunikationsfähigkeit, der Wille und die Fähigkeit, persönliche Verantwortung zu übernehmen, Selbstsicherheit, Konfliktlösungsfähigkeit, Teamfähigkeit, die Fähigkeit, Stress abzubauen und die vielleicht grundlegendste soziale Fähigkeit, die der Empathie. Sie meint die Fähigkeit, die Gefühle, Bedürfnisse, Sorgen anderer wahrzunehmen, sich in andere hinein versetzen zu können, ein zutiefst christlicher Wert. (Eine Zusammenfassung der PP-Präsentation liegt bei.) Bezüglich der hier aufgezeigten sozialen emotionalen Kompetenzen sagt man ja auch Lehrern und Schulleitern gewisse Defizite nach. Das gilt besonders für die Teamfähigkeit und die Stressresistenz. Mir ist es in meiner langen Zeit und Tätigkeit als Schulleiter jedenfalls, von sporadischen Ansätzen abgesehen, nie so recht gelungen, Lehrer zu dauerhafter Teamarbeit zu bewegen. Es wäre ja auch verwunderlich, wenn es anders wäre. Sind wir Lehrer doch alle zu Einzelkämpfern ausgebildet worden. Das ist meiner Ansicht nach auch der Grund, warum sich der Frontalunterricht so zäh hält, von dem uns die Psychologen sagen, dass er nicht die effektivste Form des Unterrichtens sei.

Ich habe auch nie eine Schule kennen gelernt, in der von Schülern und Lehrern nicht unisono über Schulstress geklagt wurde. Von diesem nun sagen uns die Psychologen, dass er, der Stress, zu einem hohen Prozentsatz selbst gemacht, also angelernt sei. Was man aber erlernt hat, kann auch wieder verlernen, wenn es nicht mehr zeit- und sachgemäß ist und einem dadurch schadet, und durch Besseres ersetzen, was allerdings nicht ganz leicht ist. Dass das aber unbedingt notwendig ist, lehrt uns die Evolution. Sie lehrt uns, dass immer nur die Arten von Lebewesen überleben, die sich veränderten Umweltbedingungen rechtzeitig anpassen. Das gilt für die Welt des Geistes genau so wie für die biologisch-materielle. Vielleicht ist hier auch ein Grund zu suchen, warum der Lehrerstand im öffentlichen Ansehen nicht allzu hoch eingestuft wird, eher als etwas weltfremd belächelt wird. Dass Lehrer und natürlich auch Schulleiter und Schulleiterinnen durch Bildung und Verbesserung ihrer emotionalen Fähigkeiten für sich selbst, persönlich und privat profitieren, auch etwas für ihre Gesundheit tun, kurz sich ihr Leben erleichtern, sei nur nebenbei erwähnt.

Was nun für die Teamfähigkeit und die Stressresistenz gilt, gilt für alle anderen emotionalen Fähigkeiten genau so: Sie werden zwar in der frühen Kindheit grundgelegt, und dabei kommt Eltern eine große Verantwortung zu, sind aber in jeder Lebensphase bildbar, lernbar, prägbar, modifizierbar, trainierbar, veränderbar. Ihre Bildung und ständige Verbesserung sollte deshalb Grundlage und Ziel aller schulischen und häuslichen Erziehung sein bzw. werden, genau so wie der Erwachsenenbildung. Und hier muss die moderne Schule sich einem erweiterten Auftrag stellen, neue Aufgaben übernehmen. Da immer mehr Kinder von der Familie keine sichere Lebensorientierung mehr erhalten, bleibt die Schule als der einzige Ort übrig, wo die Gemeinschaft Defizite der Kinder an emotionaler und sozialer Kompetenz korrigieren kann. Denn sie ist die einzige Institution, die alle Kinder erreicht, um sie mit grundlegenden Lektionen für eine gesunde Lebensführung zu versorgen, was, wie die Fehlentwicklungen der letzten Jahrzehnte immer drastischer zeigen, in steigendem Maße nicht geschieht. Im schulischen Alltag können das natürlich nur die einzelnen Lehrer und Lehrerinnen übernehmen. Dazu sind sie aber nicht ausgebildet und manche wollen das auch gar nicht. Man kann auch nicht darauf warten, bis die staatliche Lehrerausbildung damit nachkommt. Das würde, finge sie jetzt damit an, mindestens zehn Jahre dauern. Bis dahin kann es aber zu spät sein. Deshalb, meine ich, ist das eine Aufgabe der internen, auch externen Lehrerfortbildung und des Qualitätsmanagements der einzelnen Schule. Das dürfte letztlich auch im Interesse des Staates sein, der ja die Autonomie der einzelnen Schule stärken will und in steigendem Maße Kompetenzen an die einzelne Schule abgibt. Und last but not least soll noch darauf hingewiesen werden, dass das was Goleman vom Berufsleben sagt, dass nämlich herausragende berufliche Leistungen weniger vom IQ – vom Sachverstand, von der kognitiven Intelligenz – abhängen, als vielmehr von der emotionalen, dass das für die Schule genau so gilt. Will man also die Leistungsfähigkeit der Schüler und Schülerinnen im kognitiven Bereich, ihre sprachlichen und mathematisch-naturwissenschaftlichen Leistungen steigern, muss man ihre emotionalen fördern. Einfaches Beispiel: Wer ein schwaches Selbstvertrauen hat, viel Angst hat, wird wenig leisten, auch wenn er es von seinen kognitiven Fähigkeiten her eigentlich könnte. Der Intelligenzbegriff muss also erweitert werden. Die gesamte Palette der Gefühle muss heute mit einbezogen werden.

Sehr geehrter Schulleiter, sehr geehrte Schulleiterin, für ihre nächsten schulinternen Fortbildungsveranstaltungen biete ich Ihnen deshalb folgendes Konzept an:

Ein Grundsatzreferat als Impulsreferat zum o. g. Thema „Persönlichkeit und emotionale Intelligenz als Grundlage und Ziel der Führung und Erziehung in Schule und Elternhaus“ vor dem gesamten Lehrerkollegium, eventuell auch unter Einbezug von Schüler- und Elternvertretern sowie Erziehern aus dem Internat, sofern ein solches vorhanden ist, um diese mit dem Sinn und der Notwendigkeit vertraut zu

machen und sie ggf. zu überzeugen. Natürlich werden sich nie alle überzeugen lassen. Das ist aber auch gar nicht nötig. Denn es reicht, wenn sich eine Gruppe von Lehrern, auch hier eventuell zusammen mit Eltern und Oberstufenschülern sowie Internatsvertretern, bereit findet, sich selbst in ihren emotionalen Fähigkeiten fortzubilden. In einer solchen Sonderausbildung lernen alle Teilnehmer in der Grundlage, unbefangen über Gefühle zu sprechen, was nicht selbstverständlich ist, da bisher in der Lehrerausbildung nicht vorhanden und in der Gesellschaft weitgehend tabuisiert.

(Als methodischer Rahmen könnte die „Themenzentrierte Interaktion nach Ruth Cohn, TZI, dienen).

Darüber hinaus erhält jeder Teilnehmer die Möglichkeit, eigene emotionale Defizite aufzuarbeiten, was, wie weiter oben schon erwähnt, in jedem Lebensalter möglich ist. Denn will der Lehrer emotionale Kompetenzen vermitteln, muss er natürlich selbst darüber verfügen, muss sie in seinem Verhalten zum Ausdruck bringen, muss Persönlichkeit und Vorbild sein, wodurch er, ohne viel zu tun durch Ausstrahlung erzieherisch wirkt. Wie ein Lehrer mit seiner Klasse umgeht, ist an sich schon ein Modell, eine praktische Lektion in emotionaler Kompetenz – oder deren Mangel. Die Teilnehmer des Kurses entwickeln dann Modelle emotionalen Lernens und fungieren im Sinne einer Steuerungsgruppe als Multiplikatoren für das übrige Kollegium. Unterricht in emotionaler Intelligenz müsste auch gar nicht als eigenes Fach oder eigener Stoffbereich erscheinen. Der emotional gebildete Lehrer wird vielmehr ein Gespür dafür entwickeln, wann er einschlägige Themen in seinem Fachunterricht aufgreifen bzw. wann er mit seinen Schülern über die das Unterrichten und Lernen begleitenden Gefühle sprechen kann.

Wenn daraus in einem Kollegium ein Grundkonsens über eine allgemeine pädagogische Zielsetzung entsteht, dann geschieht der gesamten Schule das Beste, was ihr geschehen kann: Das Engagement aller Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen und aller sonst daran Beteiligten, einschließlich der Schüler und Schülerinnen, erhöht sich gewaltig. Deshalb ist es auch so wichtig, dass die Schulleitung daran beteiligt ist.

Dieser Kurs müsste sich an das Einführungsreferat anschließen und würde einige Wochen dauern, denn emotionale Prozesse brauchen Zeit zum Reifen. Einzelheiten, wie zeitliche Dauer der einzelnen Sitzungen, Abstände zwischen den Sitzungen u. a. m. müssten besprochen und vereinbart werden.

Die Teilnahme von Schülern, Eltern, Erziehern hätte den Vorteil, dass mehr oder weniger alle schulischen Gruppierungen vertreten wären, was die Entstehung und Entwicklung eines Grundkonsenses ermöglichen bzw. erleichtern würde. Es wäre auch durchaus denkbar, wenn Vertreter der Verwaltung teilnähmen. Unbedingt aber sollte die Schulleitung mitmachen. Denn der emotional intelligente Umgang, der sich allmählich zwischen Lehrern und Schülern entwickeln wird, muss auch das Handeln, die Führungsqualität der Schulleitung bestimmen. Dazu schreibt Goleman: „Emotionale Intelligenz ist besonders wichtig in Führungspositionen, deren Wesen darin besteht, andere dazu zu bringen, ihre Aufgaben effizienter zu erfüllen. Wenn Vorgesetzte unfähig sind, mit anderen umzugehen, sinkt die Leistung aller : Zeit wird vergeudet, es kommt zu Verbitterung, Motivation und Engagement leiden, Feindseligkeit und Apathie breiten sich aus. Die Stärken und Schwächen eines Vorgesetzten in emotionaler Kompetenz haben für die Organisation messbare Auswirkungen.“ Zudem muss der Schulleiter die emotionalen Kompetenzen seiner Lehrer würdigen und in der Beurteilung berücksichtigen. Der Volksmund sagt dazu: Der Fisch stinkt immer zuerst von Kopf her.

Schülervertreter könnten als Multiplikatoren im Schülerbereich wirken, indem sie als Mentoren, Tutoren, Streitschlichter fungieren. Als solche könnten natürlich auch Lehrer tätig werden. Eine originäre Aufgabe z. B. der Verbindungslehrer. Denn ich glaube kaum, dass sich der Einsatz von Sozialpädagogen/Sozialarbeitern an Schulen hinreichend realisieren lässt. Elternvertreter können die übrigen Eltern zumindest informieren, dasselbe gilt für Vertreter des Internats in ihrem Bereich. Die Ausformung im Einzelnen aber sollte jeder Schule selbst überlassen werden.

Sehr geehrter Herr Kollege, sehr geehrte Frau Kollegin, es würde mich sehr freuen, wenn Sie meine Anregung aufgreifen und mich anlässlich Ihrer nächsten schulinternen Fortbildungsinitiative zu einem Impulsreferat einladen.

G. Strecker

Eine Pädagogik der Emotionalen Intelligenz

Persönlichkeit und Emotionale Intelligenz

Grundlagen d. Führung u. Erziehung i. d. Schule
>Ein Beitrag zur Wertediskussion<

Maßnahmen gegen den Schulstress zur Verbesserung von
Leistungsfähigkeit, Lebensqualität und
Gesundheit

Vortrag Günter Strecker gehalten anlässlich der Dienstbesprechung der
Realschulrektorinnen u. -rektoren am 26. März 2010

Die gesellschaftliche Situation heute

Allgemeine **Verunsicherung** in allen gesellschaftlichen Bereichen

- **Aggression:** Zunahme von Gewalttätigkeit (Intensität)
- **Depression:** Vereinsamung, Solidaritätsschwund > Selbstmorde
- **Schere** zwischen **Leistungshypertrophie:** (Doping auch im Alltag, Arbeitsleben, Breitensport) und **Leistungsverweigerung**
- Schere zwischen **Triumphen der rationalen Forschungsintelligenz** (Weltraumforsch., Gentechn., Hirnforsch. usw. – **seelischer, emotionaler Verarmung** wird immer breiter.
- **Spaßgesellschaft - Leistungsgesellschaft**
- Mangel an **Vertrauen** und **Verantwortungsbewusstsein** (Bankenkrise, Steuerhinterziehung, Bonuszahlungen für die Bosse – Lohn- u. Rentenkürzungen beim „kleinen Mann“ usw.)
- **Wertewandel:** mangelnde Anpassung durch Mangel an **em. Bildung**
- Anpassung durch Training der **emotionalen Kompetenzen**
= **Gesetz der Evolution**

Wertewandel: von der Moderne zur Postmoderne (1)

Hans Küng

in >Projekt Weltethos< 1990, S. 40 ff.)

„Die heraufkommende Weltkonstellation der Postmoderne“
„Dimensionen der postmodernen Gesamtkonstellation“:

Werte der industriellen Moderne
Fleiß, Rationalität, Ordnung, Gründlichkeit, Pünktlichkeit, Nüchternheit, Leistung, Effizienz müssen **unterlegt** werden durch die

Werte der Postmoderne
Imagination, Sensibilität, Emotionalität, Wärme, Zärtlichkeit, Menschlichkeit, Liebe.

Die neuen Kinder und die alte Schule 1

Horst **Hensel** schreibt schon **1993**: „Es fällt auf, dass die **Kinder**

- **seltener und weniger bereit sind, sich zu bilden.**
- **seltener und weniger bereit und fähig sind zu arbeiten.**
- **seltener und weniger bereit und fähig sind, sich sozial zu verhalten**
- **Manche Eltern und Kinder begreifen immer weniger, dass Lernen eine Tätigkeit ist, die Mühe und Arbeit macht.**
- **Summa: Stichwort Spaßgesellschaft**

TV-Konsum und Gewalt -Verhalten

707 Jugendliche, repräsentatives bevölkerungsbasiertes sample
54% Kathol., 91% weiß, Beobachtungszeitraum 17 Jahre

	Tägl. TV-Konsum mit 14 Jahren		
	1 h	2-3 h	> 3h
Insgesamt Aggressive Handlungen gegen Andere(n) zwischen 16 und 22 Jahren	5,7%	22,5%	28,8%
Davon Körperliche Auseinandersetzung mit Verletzungen zwischen 16 u. 22 Jahren	5,7%	18,4%	25,3%

Nach Kontrolle der Covarianten soz. Status, psychiatr. Status, elterl. Vernachlässigung

Johnson et al, Science 295: 2468 -71 (2002)

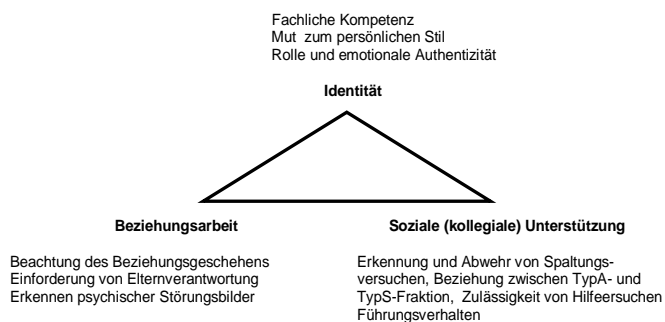
Neue Aufgaben für die alte Schule

- Die Schule muss sich **erzogene und schulfähige** Kinder selbst schaffen durch **Erziehung zu Emotionaler Intelligenz**.
- Die **Lehreraus- und Fortbildung** muss dazu verändert werden.
- Die **Unterrichtsformen** müssen sich ändern: Der dozierende Frontalunterricht muss zugunsten offenerer Formen verringert werden.
- Die Fähigkeiten von **Sozialarbeitern** und **Sozialpädagogen** sowie das **Coaching** aus dem Sport müssen Einzug in jeglichen Unterricht halten.
- Die **Lehrpläne** müssen gründlich **entrümpelt** werden.
- Die **Klassenstärken** müssen reduziert werden.
- Lehrer müssen von **Verwaltungsarbeiten** entlastet werden.
- Die **Schulhierarchie** muss flacher werden = **Schulleitung** als Moderation
- Die **Autonomie** der einzelnen Schule muss gestärkt werden.
- Dazu müssen sich die Lehrer selbst in **emotionaler Intelligenz** bilden.
- Das **Ansehen** der Lehrerschaft in der Öffentlichkeit muss steigen, wozu die Lehrer selbst viel beitragen können, wenn sie ihre EI ausbilden.

Aspekte einer (Selbst-) Erziehung zu emotionaler Intelligenz

- Der **seelsorgerlich-therapeutische** Aspekt
- Die Schule als **Reparaturwerkstatt** der Gesellschaft
- Der Lehrer/Erzieher/Eltern als **Sinnsucher/Sinnfinder/Sinnvermittler**
- Lehrer/Erzieher/Eltern als **praktische Psychologen/Therapeuten**

Das „magische Dreieck“ der Lehrergesundheit



Was ist das – Emotionale Intelligenz?

- **Emotionale Intelligenz** ist die Fähigkeit, unsere eigenen **Gefühle** und die anderer zu **erkennen**, uns selbst zu motivieren und gut mit Emotionen (Gefühlen, Stimmungen, seelischen Befindlichkeiten) in uns selbst und in unseren **Beziehungen** umzugehen. (nach Goleman)
- Emotionale Intelligenz zeigt sich in emotionalen **Kompetenzen (Fähigkeiten)**.

Die emotionalen Kompetenzen im Überblick

(Nach D. Goleman in: EQ² Der Erfolgsquotient).

Persönliche Kompetenzen Von diesen Fähigkeiten hängt es ab, wie wir mit uns selbst umgehen. Oder: Ich muss mir nicht alles von mir selber gefallen lassen.	<input checked="" type="checkbox"/>
Selbstwahrnehmung Die eigenen inneren Zustände erkennen. Emotionales Bewusstsein: die eigenen Emotionen und ihre Auswirkungen erkennen Zutreffende Selbsteinschätzung: die eigenen Stärken und Grenzen kennen Selbstvertrauen: ein positives Selbstwertgefühl und eine entsprechende Einschätzung der eigenen Fähigkeiten, wovon ich glaube, dass es in deutschen (staatlichen) Schulen viel zu wenig gefördert wird.	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>
Selbstregulierung (Selbstdisziplin) Seine inneren Zustände, Impulse und Ressourcen handhaben können Selbstkontrolle: störende Emotionen und Impulse in Schach halten Vertrauenswürdigkeit: sich aufrichtig und integer verhalten Gewissenhaftigkeit: seine Arbeiten nach bestem Wissen und Können ausführen und sich anderen gegenüber verantwortungsbewusst verhalten Anpassungsfähigkeit: sich Umständen und Veränderungen gegenüber flexibel verhalten können Innovationsfähigkeit: sich Neuem (Ideen, Methoden, Informationen, sich bietenden Chancen) gegenüber aufgeschlossen verhalten und ggf. danach handeln	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>
Motivation	<input type="checkbox"/>

<p>Emotionale Tendenzen, die auf das Erreichen von Zielen drängen</p> <p>Leistungsdrang: etwas leisten wollen, an sich hohe Leistungsansprüche stellen und diese auch erfüllen wollen</p> <p>Engagement: sich Ziele der Gruppe, der Schule, des Betriebs usw. zu eigen machen und sich dafür einsetzen</p> <p>Initiative: Chancen suchen und diese ergreifen</p> <p>Optimismus: grundsätzlich positive Lebenseinstellung und trotz Hindernissen und Rückschlägen seine Ziele ausdauernd verfolgen</p>	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>
---	--

<p>Soziale Kompetenzen Von diesen hängt es ab, wie wir unsere Beziehungen handhaben</p>	<input checked="" type="checkbox"/>
<p>Empathie Wahrnehmung der Gefühle, Bedürfnisse und Sorgen anderer, sich in andere einfühlen können, Grundlage aller sozialen Kompetenzen</p> <p>Andere verstehen: die Gefühle und Sichtweisen anderer erfassen und an ihren Sorgen Anteil nehmen</p> <p>Andere fördern und entwickeln: die Entwicklungsbedürfnisse anderer erfassen und ihre Fähigkeiten fördern</p> <p>Politisches Bewusstsein: die emotionalen Strömungen, Stimmungen und „Machtbeziehungen“ in der Gruppe, dem Betrieb, der Gemeinschaft, Gesellschaft erfassen</p>	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>
<p>Soziale Fähigkeiten im engeren Sinn</p> <p>Einflussnahme: sich wirksamer gewaltfreier Mittel der Beeinflussung bedienen</p> <p>Kommunikation: unvoreingenommen zuhören und überzeugende Botschaften aussenden</p> <p>Konfliktbewältigung: über Meinungsverschiedenheiten verhandeln und sie beilegen</p> <p>Führung: Einzelne und Gruppen inspirieren und lenken, aber sich ggf. auch zurücknehmen</p> <p>Katalysator des Wandels: notwendige Veränderungen initiieren und steuern</p> <p>Bindungen aufbauen und nützliche Beziehungen pflegen</p> <p>Teamfähigkeiten: mit anderen für gemeinsame Ziele zusammenarbeiten und dabei für Gruppensynergie sorgen</p>	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>

Praktische Umsetzung

- **Impulsreferat vor dem Kollegium (auch mit Eltern- und Schülervertretern)**
- **Einrichtung oder Fortführung einer Steuerungs-/Koordinationsgruppe**
- **Methodischer Rahmen „Themenzentrierte Interaktion“ (TZI) nach Ruth Cohn**